



Pädagogen-Boom

Die Entwicklung des Berufs Theaterpädagoge in den letzten Jahren war so rasant, dass kaum Zeit für Analysen oder Reflexion über die eigene Arbeit blieb

KARIN SEETHALER

11 Da lang geht der Weg! Impression von der Bundestagung 2010 des Bundesverbandes Theaterpädagogik am Badischen Staatstheater Karlsruhe.

Ihre Aufgaben liegen zwischen Kunst, Sozialarbeit und Management. Sie arbeiten an Stadttheatern ebenso wie in Schulen, der Psychiatrie oder im Seniorenheim. Das Tätigkeitsfeld der Theaterpädagogen ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen. Ihre Kernkompetenz ist heute unklar.

„Wenn ich vor zehn Jahren erzählt habe, was ich beruflich mache, wurde ich gefragt: Wie, also du arbeitest mit

den Kindern der Schauspieler? Die betreust du?“, erinnert sich Ina Theißen, die heute als freie Theaterpädagogin in Wien tätig ist. Sie lacht. Es hat sich viel geändert in den vergangenen zehn Jahren. Sie und ihre Kolleginnen sind sichtbarer geworden. Sie müssen sich nicht mehr ständig erklären, erzählen, wer sie sind und was sie tun – oder? „Klar“, meint Ina Theißen, „es ist ein gewaltiger Umschwung zu spüren. Es gibt inzwischen eine starke Szene, ei-

ne Lobby. Da ist einiges in Bewegung geraten.“ Andererseits dürfe man auch nicht vergessen, wie jung die Sache noch sei. Immerhin sei die ganze Theaterpädagogik erst in den Siebziger Jahren aus einer kleinen Außenseiterdisziplin entstanden.

Seitdem ist die Aufmerksamkeit enorm gestiegen, ohne Zweifel. Dennoch (oder vielleicht gerade deshalb) besteht für viele Theaterpädagogen nach wie vor Erklärungsbedarf. Denn die Vorstellungen davon, was sie tun und wie sie arbeiten, sind außerhalb der unmittelbaren Fachkreise oft ziemlich vage. Selbst an professionellen Bühnen ist für manche der Theaterpädagoge immer noch derjenige, der „Irgendwas mit Schulen“ macht. Und im Grunde ist das ja nicht falsch. Es entspricht aber nur mehr teilweise der Arbeitsre-



Foto: Jochen Kleinik

alität vieler theaterpädagogischer Spezialisten, die über Schulbetreuung weit hinausgeht und sich oft in einem Umfeld findet, das mit dem Theaterbetrieb kaum Berührungspunkte hat.

Doch genau darin besteht das Problem, zumindest für Außenstehende: Sich ein Bild von dem Beruf zu machen, ist schwierig. Nicht nur, weil die konkreten Aufgaben zweier Theaterpädagogen oft weit auseinander liegen. Auch ihre Ausbildung, ihr persönlicher Hintergrund und ihre Arbeitssituation sind mitunter sehr verschieden. Auf dem Arbeitsmarkt konkurrieren derzeit Universitätsabsolventen mit Abgängern von Volkshochschullehrgängen, Festangestellte mit Freiberuflern, Vollzeitkräfte mit Schauspielern, die nebenher Schülerworkshops leiten. Sie alle schwimmen auf der Welle, die die Theaterpädagogik mit dem Aufschwung der vergangenen Jahre tief in viele Bereiche des öffentlichen und kulturellen Lebens getragen hat. Die Erfahrungen, die sie dabei gemacht haben, beleuchten

Stationen einer rasanten Entwicklung, die allem Anschein nach mehr ist als eine kurzfristige Mode.

Junge Abteilungen an den Theatern

„Als ich 2002 anfang“, berichtet beispielsweise die *Dramatherapeutin* und *Systemische Supervisorin* Sandra Anklam über das Schauspielhaus Bochum, „gab es dort niemanden, der Theaterpädagoge genannt wurde.“ Zwar habe man schon in den Neunzigern angefangen, erste theaterpädagogische Projekte umzusetzen, „als Berufsbild war der Theaterpädagoge damals aber noch nicht etabliert.“ Heute sei das anders, erzählt Anklam. Inzwischen gibt es das *Junge Schauspielhaus*, eine ganze theaterpädagogische Abteilung, die mit zwei Festangestellten, zwei Sozialdienstleistenden und neun zusätzlichen freien Mitarbeitern besetzt ist.

Eine solche Erweiterung der theaterpädagogischen Kompetenz ist zwar vielleicht nicht die Regel, aber auch keine Seltenheit. Zahlreiche Stadttheater schufen in der Vergangenheit nicht nur feste Stellen für Theaterpädagogen, sondern ganze „junge Abteilungen“, die Stücke produzieren und Angebote für die entsprechenden Zielgruppen ausarbeiten und umsetzen. Was früher von einer Person abgedeckt wurde, ist dabei heute auf bis zu vier, fünf Vollzeitkräfte verteilt. Eine neue Erfahrung vor allem für die Theaterpädagogen, die schon länger an einem festen Haus tätig sind: Sie sind plötzlich nicht mehr allein.

Damit verbunden ist auch ein neues künstlerisches Selbstbewusstsein. Die pädagogischen Fachkräfte der Theater sind heute nicht mehr reine Zubringer und wollen auch nicht als solche wahrgenommen werden. Waren sie früher oft verdeckte Öffentlichkeitsarbeiter und vor allem für „Schulkontakte“ zuständig, sind sie heute zunehmend eigenständig gestalterisch tätig. Über den traditionellen Jugendclub hinaus erarbeiten sie Stücke, die teils sogar in den Spielplan übernommen werden. Sie konzipieren selbstständig Projekte, entscheiden, mit welchen Zielgruppen sie arbeiten, und entwickeln entsprechende Angebote. So entstehen aus den pädagogischen Abteilungen an manchen Häusern autonome Sparten mit einer charakteristischen künstlerischen Linie. Kleine „Theater im Theater“, wie es die Theater-



Rundfunkchor Berlin

Stimmpflege Emser Pastillen®. In Bestform auf jeder Bühne.

Der Profi-Schutz für Ihre Stimme: Emser Pastillen® ohne Menthol

- sind frei von ätherischen Ölen
- befeuchten und beruhigen die beanspruchte Mund- und Rachenschleimhaut
- tragen zur Gesunderhaltung des Stimmapparates bei
- bei Stimmstörungen, die durch Mund- und Halstrockenheit verursacht werden



In Ihrer Apotheke

Frei von ätherischen Ölen – daher für Sänger und Sprecher besonders empfohlen.

www.emser.de

Emser® ist offizieller Förderer des Rundfunkchores Berlin.

pädagogin Katrin Artl nennt, die diese Entwicklung im vergangenen Jahr am Wiener Burgtheater miterleben konnte.

Neue Berufsfelder

Doch die Ausweitung in die künstlerische Tätigkeit ist nur eine der Wandlungen, die das Selbstverständnis der Theaterpädagogen in den letzten Jahren geprägt hat. Drängen die Mitarbeiter fester Häuser zunehmend in die selbstständige Bühnenarbeit, zeichnet sich unter Berufsanfängern auch ein anderer Trend ab. Viele von ihnen haben gar keine Lust auf den Theaterbetrieb. Es zieht sie in Betätigungsfelder, die sich stärker an den Maßstäben klassischer Sozialarbeit orientieren. Sie wollen in die Psychiatrie, ins Seniorenheim oder in den Strafvollzug – dorthin, wo seit Ende der Neunziger nicht nur zusätzliche Einsatzmöglichkeiten, sondern vor allem auch eine Menge neuer Jobs entstanden sind.

Beispiele für diese Entwicklung gibt es genug. So sorgte erst kürzlich das *JobAct*-Programm der von Sandra Schürmann 2005 in Witten gegründeten *Projektfabrik* für eine kleine Sensation. Die Idee: theaterpädagogische Arbeit mit klassischem Bewerbungstraining verbinden. Das Programm richtet sich an Beschäftigungslose unter 25, die mit Hilfe von JobAct in den Arbeitsmarkt eingegliedert werden sollen. Dabei erarbeiten die jungen Menschen zunächst in der Gruppe ein Theaterstück, von der Idee bis zur Premiere. Ziel ist es, dadurch ihre individuellen Stärken zu fördern und zu entwickeln. Im Anschluss absolvieren die Teilnehmer ein mehrwöchiges Betriebspraktikum, bei dem sie die neuen Fähigkeiten im Arbeitsalltag anwenden sollen. Insgesamt hat das Projekt eine Laufzeit von zehn Monaten, während derer die Jugendlichen kontinuierlich beraten und gecoacht werden. Am Ende soll die Übernahme in eine Ausbildung oder ein festes Arbeitsverhältnis stehen.

Was 2005 mit einer Idee, einem kleinen Büro und einer Mitarbeiterin begann, ist inzwischen zu einem Netzwerk mit 22 Standorten in vier europäischen Ländern herangewachsen. An die 30 Theaterpädagogen beschäftigt JobAct derzeit in den verschiedenen parallel laufenden Projekten. 2010 erhielt Sandra Schürmann für ihr Projekt das Bundesverdienstkreuz.

Selbstreflexion und Analyse

Fragt man Raimund Finke, den Geschäftsführer des deutschen *Bundesverbands für Theaterpädagogik (BuT)*, ob diese Expansion der Branche auf eine Mode zurückzuführen sei oder ob es sich um eine dauerhafte Entwicklung handle, muss er nicht lange überlegen. „Nein, eine Mode ist das nicht“, erklärt der Experte. „Das Fach ist inzwischen stark verankert. Viele Bereiche des öffentlichen und gemeinschaftlichen Lebens sind inzwischen von Theaterpädagogik durchdrungen.“ Tatsächlich ist es schwer vorstellbar, dass die Theaterpädagogen bald wieder aus den Theatern verschwinden, oder dass florierende Vereine wie die Projektfabrik in Kürze den Betrieb einstellen. Dennoch: Ein Wachstum in gleichem Tempo wie bisher ist auf lange Sicht auch nicht möglich. Auf Dauer wird der Beruf des Theaterpädagogen kein „Boomeruf“ bleiben. Der Höhepunkt wird irgendwann überschritten sein – wenn er es denn nicht schon ist. Die Fragen danach, was Theaterpädagogen tun, wo ihre Kernkompetenzen liegen – Fragen, die unter dem Eindruck der Ereignisse der letzten Jahre heute schwer zu beantworten sind – werden sich dann auch innerhalb des Faches noch einmal neu stellen. Dann wird auch der Zeitpunkt gekommen sein, die aktuelle Entwicklung in der Theorie und der Wissenschaft aufzuarbeiten und zu analysieren.

„Theaterpädagogik ist ein Berufszweig, der sich zwischen allen Stühlen befin-

det“, erklärt auch Katrin Artl, „man muss viel Arbeit leisten, um definieren zu können: Das ist das Spezifische, das Einmalige.“ Diese Selbstreflexion ist es, welche die Wiener Theaterpädagogin heute in ihrem Fach noch vermisst. Man sei sich oft gar nicht bewusst, was man mit seiner Arbeit mache, wo man sich befinde, stellt sie fest. „In Bezug auf die Theaterszene. Und in Bezug auf die gesellschaftliche Entwicklung.“



Ausbildungswege zur Theaterpädagogik

Die Ausbildung zum Theaterpädagogen ist derzeit (noch) nicht einheitlich geregelt. Lehrgänge und fachliche Fortbildungen werden von einer Vielzahl von Bildungsträgern durchgeführt. Inhalt und Zugangsvoraussetzungen der einzelnen Angebote variieren stark. Dennoch hat sich mit den Richtlinien des deutschen *Bundesverbandes für Theaterpädagogik (BuT)* in den vergangenen Jahren ein Ausbildungsstandard etabliert, der auch in der Praxis zunehmend Anerkennung findet. Das Modell gliedert sich in eine Grund- und eine Vollausbildung und umfasst insgesamt 1700 Lehreinheiten. Diese können an einem der vom BuT zertifizierten Institute in Vollzeit oder berufsbegleitend absolviert werden. Die Ausbildung schließt mit der anerkannten Berufsbezeichnung *Theaterpädagogin/-in BuT®* ab und dauert je nach Variante ein bis vier Jahre (siehe www.butinfo.de).

Gleichzeitig wird das Fach heute verstärkt auch an Universitäten unterrichtet. Als grundständiger Studiengang wird Theaterpädagogik seit 2005 an der FH Osnabrück angeboten (www.campus-lingen.hs-osnabrueck.de). Das Studium dauert sechs Semester und schließt mit dem Titel *Bachelor of Arts* ab. Weiterführend kann eines der viersemestrigen Masterprogramme an der Universität der Künste Berlin, der Universität Erlangen oder der Hochschule für Musik und Theater in Rostock in Betracht gezogen werden.

Über weitere Ausbildungsadressen sowie Berufsbild und Voraussetzungen informiert die Webseite des Deutschen Bühnenvereins (www.buehnenverein.de).